

OB ICH HEUTE NACHT
EIN DACH ÜBER DEM
WER WEIß DAS B KOPF HABE?
LOS (B)?



Studierende des Mentorats
der katholischen Theologie in Köln berichten über
ihre Erfahrungen im Obdachlosen-Projekt

„Ich war fremd und obdachlos,
und ihr habt mich aufgenommen.“ (Mt 25,35)

Manchmal – und der Theologe mag es kaum glauben – ist es ganz einfach.
Kein Mythos, keine Metapher, kein eschatologischer Vorbehalt:
„Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen.“

Obdachlose und Wohnungslose gibt es viele in Köln; Übernachtungsplätze nicht genug. „Aber was kann ich schon tun?“ - „Einmal in der Woche – vor allem in den Wintermonaten – abwechselnd mit anderen in Pfarrheimen eine Unterkunft anbieten“, schrieb Schwester Franziska von der Katholischen Wohnungslosenseelsorge.

Bedenken gab es viele. Aber auch gute (Vor-)Erfahrungen in anderen Städten. Fast 30 Studierende entschieden sich schließlich, das Projekt zu unterstützen und für ein halbes Jahr donnerstags das „Nachtcafé“ im Clubraum des KHG-Zentrums für Wohnungslose zu öffnen. Heilig Abend, Silvester, Weiberfastnacht und alle anderen Donnerstage wurden so zu einem Raum für außergewöhnliche Erfahrungen und Begegnungen. Einige davon haben wir auf den folgenden Seiten festgehalten. Sie wollen ausdrücklich zur Nachfolge ermutigen.

Denn eine jüdische Geschichte erzählt, dass einst der Rabbi seine Schüler fragte: „Wo wohnt Gott?“ Erstaunt über die seltsame Frage antworteten sie: „Wie kannst du fragen? Ist doch die ganze Welt seiner Herrlichkeit voll. Er wohnt überall!“ Der Rabbi aber entgegnete ihnen: „Nein, Gott wohnt, wo man ihn einlässt.“

Manchmal ist es eben ganz einfach.

Köln, im Juli 2010
Für das Mentorat
Pfr. Andreas Blum

Ein Versuch – mit Folgen

Das Sprichwort eines Unbekannten sagt „Ob eine Sache gelingt, erfährst du nicht, wenn du darüber nachdenkst, sondern nur, wenn du es ausprobierst.“

Vor Beginn des Obdachlosenprojekts haben sich viele Menschen Gedanken gemacht und große Sorgen und Bedenken gehabt. Was ist, wenn Menschen kommen, die zu betrunken sind? Was passiert, wenn es zu Streitereien kommt oder manche Obdachlosen gar handgreiflich werden? Was machen wir, wenn der Platz nicht reicht oder keiner kommt und wir alleine bleiben?

Allen Bedenken und Sorgen zu Trotz haben wir einfach mit dem Projekt gestartet und dabei auf das Prinzip „Learning By Doing“ gesetzt. Wenn ich persönlich zurückblicke, war es die richtige Entscheidung. Ich schaue auf eine Zeit zurück, bei der ich viel gelernt habe – nicht nur über Obdachlose und ihre Probleme, sondern insbesondere über mich, meine eingeschränkte Wahrnehmung und meine Vorurteile.

So sitze ich zum Beispiel einen Abend mit den Obdachlosen zusammen und unterhalte mich über die Missbrauchsvorwürfe an der Odenwaldschule. Dabei bekomme ich nicht nur einen kleinen Vortrag über die Entwicklung der Reformpädagogik zu hören, sondern führe Diskussionen über das heutige Schulsystem und die Probleme im heutigen Bildungssystem.

Ein anderes Mal erzählt einer der Obdachlosen, dass er ein Mitbegründer der Obdachlosenzeitung ist. Er berichtet über die Entwicklung und die Organisation des Verkaufs. Er selbst verkauft die Zeitung in der Innenstadt in der Nähe eines Parkhauses und er steht da seit Jahren jeden Tag am selben Ort. Er erzählt von Menschen, die jeden Tag an ihm vorbeikommen, die ihn kennen und ihm Geld geben, aber auch von einem Geschäftsmann, der ihm jedes Jahr nur zu Weihnachten Geld gibt. Er könne von dem Geld gut leben, fände allerdings keine Wohnung, weil er niemandem nachweisen könne, dass er ein geregeltes Einkommen hat.

So lerne ich bei jedem Treffen etwas Neues: Dass es besser ist weiches Obst anzubieten, da insbesondere die Zähne bei den Obdachlosen leiden und sie deswegen Hartes nicht so gut essen können. Dass nicht nur neue Klamotten, sondern passende Schuhe zu finden ein großes Problem darstellt. Dass viele auf der Straße insbesondere ein gepflegtes Gespräch vermissen, da die sogenannten „normalen“ Menschen häufig den Kontakt mit ihnen meiden und viele andere Obdachlose durch Alkohol- oder Drogenkonsum nicht ansprechbar seien.

Ich bin froh, dass wir uns trotz der vielen Bedenken und Sorgen auf das Obdachlosenprojekt im Mentorat eingelassen haben. Ich habe viel gelernt, viel gelacht und tolle Erfahrungen gemacht, und ich denke, dass uns im Sinne des einleitenden Zitates das Obdachlosenprojekt sehr gut gelungen ist.

(Lena Israel)

Pfefferspray? – Nein, lieber meinen Steuerberater!

„Willst du mein Pfefferspray mitnehmen?“ So oder ähnlich klangen die meisten Kommentare, wenn ich von meinem Engagement für das Obdachlosen-Projekt des Mentorats erzählte.

An einem Tag drohte das Angebot ausfallen zu müssen, weil sich nicht genug Helfer finden ließen. Also schleppte ich meinen Freund mit. Seines Zeichens Steuerberater und von der Obdachlosen-Problematik so weit entfernt wie nur denkbar. „Und wenn die Situation eskaliert? Hatte da schon mal jemand eine Waffe dabei? Was mache ich denn dann?“

Ich hatte schon einige Male eine Schicht in dem Projekt geschoben und beruhigte ihn, dass er sich wirklich keine Sorgen zu machen brauche.

Tja, und dann kamen sie. In dieser Nacht waren es 11 Menschen, denen wir eine Schlafmöglichkeit bieten konnten und mit zweien von ihnen führte mein Freund eine lange Diskussion über Steuerrecht. Ich verstand kein Wort.

So erging es ihm genau wie mir nach meiner ersten Schicht. Erkenntnis: Es sind nicht „DIE“. Jeder hat seine Eigenarten und seine Biographie. Und wenn man sich die Zeit nimmt, entdeckt man Bauarbeiter, Doktoranden oder eben auch Steuerberater.

Nur Situationen für ein Pfefferspray - davon habe ich keine einzige erlebt.

(Judith Schurmann)

Die Abende und die Nächte waren anders

Begegnungen mit Menschen, die ein ganz anderes Leben führen, sind bereichernd für das eigene Leben. Wie oft ist mir nicht bewusst, wie gut es mir geht. Ich meckere über das Wetter, die Kälte und zu wenig Geld; über andere Menschen und vieles was sonst dem Alltag quer steht. Dann treffe ich Menschen, die ganz andere Ausgangsbedingungen und eine ganz andere Lebensgeschichte haben, und die meckern nicht. Sie haben andere Probleme, existenziellere.

Die größte Lehre, die ich gezogen habe ist, dass man nicht verallgemeinern darf. „Die sind nicht alle gleich, die Menschen, die auf der Straße leben!“ Die Abende und die Nächte waren anders, es gab Gespräche und Begegnungen, die beeindruckt haben. Thema war häufig auch Gotteserfahrung. Nicht theoretisch, sondern durch und durch erfahrungsbezogen hat ein Obdachloser von seinen Erkenntnissen gesprochen.

Angespannt oder gar aggressiv habe ich die Atmosphäre nie empfunden. Im Gegenteil es war entspannt und freundlich. Die meisten waren sehr dankbar für eine komplikationslose Übernachtungsmöglichkeit.

(Madeleine Stüttem)

Schulprojekt

„Wie gut, dass es Menschen gibt, die Mut zum Anpacken haben!“, das war wohl mein erster Gedanke als ich im Herbst des letzten Jahres von der Idee erfuhr, einmal in der Woche einigen Obdachlosen Kölns einen Schlafplatz zur Verfügung zu stellen. Leider konnte ich bedingt durch meine Arbeit in der Schule donnerstags nicht mit im KHG-Zentrum übernachten. Irgendwie ergab sich aber in einem Unterrichtsgespräch die Gelegenheit vom anstehenden Projekt des Mentorats zu berichten: „Da sollten wir doch auch helfen, oder?!“, ertönte es aus den Bänken. Schülerinnen und Schüler sowie Kolleginnen und Kollegen haben in den kommenden Tagen Decken, Kissen und haltbare Nahrungsmittel in die Schule gebracht, um aus der Ferne zumindest ein bisschen zu helfen. Kein anderes Thema hat uns den ganzen Winter über derart begleitet: Ob die Obdachlosen den kalten Winter wohl gut überstehen? Was denken und fühlen sie? Wir sollten dankbar sein, dass es uns so gut geht und wie können wir weiterhelfen?

Mich persönlich hat es tief beeindruckt, wie unkompliziert und schnell man Ideen und Projekte aktiv und praktisch unterstützen kann, wenn viele dazu bereit sind, kleine Schritte zu tun. Drei Schüler einer fünften Klasse formulieren ihre Eindrücke so:

Mir hat das Projekt sehr gut gefallen. Ich fand es auch gut, dass wir was für die Leute gespendet haben. Hoffentlich hat es den Obdachlosen auch gut gefallen. Ich wäre bereit noch mal so etwas mitzumachen.

Simon (11)

Es war schön zu erfahren das es ein Projekt gibt, wo Obdachlosen geholfen wird und es war auch gut selbst einmal armen Leuten zu helfen.

Lukas (11)

Ich finde das Projekt sehr gut und ich werde es weiter unterstützen, denn es ist wichtig, dass jeder ein Dach über dem Kopf hat. Außerdem finde ich es wichtig, dass alle Menschen eine warme Mahlzeit bekommen!

Lars (11)

Ich bin mir ziemlich sicher, dass die Schülerinnen und Schüler von Sankt Ursula in Geilenkirchen genauso wie ich diesen Winter in besonderer Erinnerung behalten werden. Wir sagen DANKE!

(Pia Troschke)

Irgendwie ein schönes Gefühl zu helfen

Ich wohne mit Can, einem türkischen Zimmernachbar direkt neben der KHG Köln in einer WG. Er ist Muslim, aber nicht gläubig. Als ich ihm davon erzählte, dass ich heute Abend zum Obdachlosenprojekt gehen werde, entschied er sich spontan mitzukommen.

Um 22 Uhr trafen bereits die ersten Obdachlosen ein und halfen uns sogleich die Möbel im Raum beiseite zu räumen und sich ihre Bettwäsche, Matratzen oder Isomatten zu holen, sofern sie keine eigene dabei hatten. Kaffee und Tee und die Kekse wurden dankbar angenommen. Als wir um 1.00 Uhr auch den letzten dazu bewegen konnten, sich zum Schlafen hinzulegen, begaben auch wir uns in unsere Schlafsäcke im Nachbarraum. Am nächsten Morgen kochten wir den Obdachlosen vor dem Wecken erneut heißen Kaffee und Tee und schmierten die Butterbrote für den Tag.

Nachdem alle aufgewacht waren, etwas getrunken und gegessen hatten, ihre Sachen und den Raum aufgeräumt hatten, erstellten Can und ich eine Einkaufsliste für die nächste Woche und tranken in Ruhe unseren Tee zu Ende.

Bevor wir den Raum abschlossen und wieder in unser Wohnheim gingen, überlegte Can kurz und sagte dann zu mir: "Hmm, irgendwie ein schönes Gefühl zu helfen."

(Fabian Lutz)

Vom Geist der Weihnacht

Das Weihnachtsfest 2009 verbrachte ich zum ersten Mal nicht mit meiner Familie an meinem Heimatort, sondern an meinem Studienort Köln. Wie würde so ein Heiliger Abend ohne Familie wohl werden?

Am Nachmittag des 24. Dezembers hörte ich auf WDR5 das Märchen „A Christmas Carol“ von Charles Dickens. Anschließend begab ich mich in die KHG, um dort den Heiligen Abend mit obdachlosen Menschen aus Köln zu verbringen. Zunächst bereiteten wir in der Küche ein tolles Festmahl zu. Ich kochte das erste Mal in meinem Leben Vanillepudding für 20 Personen. Gar nicht so einfach. Ab und zu steckte immer wieder einer unserer Gäste neugierig seinen Kopf in die Küche. Doch zunächst hieß es warten. Eine Zeitungsreporterin besuchte uns und interviewte mich. Dann war es soweit: Es war angerichtet und wir baten unsere Gäste zu Tisch.

Alles war wunderbar dekoriert. Wir bedienten uns gegenseitig, aßen und plauderten in entspannter Atmosphäre. Nach dem Dessert wurden Liedzettel verteilt, und so sangen wir gemeinsam Weihnachtslieder. Als ich dann zur Christmette aufbrechen wollte und mich verabschiedete, hielt ein Mann meine Hand fest in seiner Hand und sagte leise zu mir: „Singst du noch ein Lied mit uns?“ Diesen Wunsch konnte ich ihm am Heiligen Abend natürlich nicht abschlagen.

Als ich dann anschließend durch die eisige Dezembernacht zur Messe fuhr, war ich erfüllt vom Geist der Weihnacht. Wer hätte das für möglich gehalten? Ein Weihnachtsfest zwar außerhalb des trauten Familienkreises, dafür mit spannenden Menschen, selbstgekochem Pudding für 20 Personen, namentlicher Nennung in einem Zeitungsartikel, einem köstlichen Essen, vielen Weihnachtsliedern und einem wunderbaren Kompliment zur Vollendung des Abends. Halleluja!

(Michael Jansen)

Silvester

Als das Obdachlosenprojekt im November geplant wurde und der wöchentliche Einsatztag auf einen Donnerstag fiel, war mir klar, dass ich an Silvester unbedingt eine Nachtschicht machen möchte. Im Vorfeld bin ich auf reichlich Unverständnis gestoßen, warum ich mich denn ausgerechnet an Silvester ehrenamtlich engagiere, ich müsse doch feiern. Aber zu keinem Zeitpunkt habe ich meine Entscheidung des Einsatzes in Frage gestellt – besonders nicht rückblickend betrachtet.

Zum Glück empfanden auch zwei andere Kommilitonen ähnlich, so dass wir beim Jahreswechsel 2009/2010 vier Obdachlosen eine Schlafmöglichkeit bereitstellen konnten. Da wir somit insgesamt nur zu siebt waren, war es möglich, dass wir uns alle zusammen an einen Tisch setzen und uns unterhalten konnten. Ich habe den Erzählungen der vier Herren gelauscht. Es war unglaublich interessant, den persönlichen Erfahrungsberichten zu folgen, die Einblicke in schwierige und anstrengende, spannende und kuriose, aber auch traurige und vielleicht auch nicht ganz nachvollziehbare Lebensläufe und Entscheidungen gaben. Die typischen Vorurteile über Obdachlose – und ich kann mich nicht davon frei sprechen, keine gehabt zu haben – konnten durch diese Kontakte und Abende ausgemerzt werden, wofür ich sehr dankbar bin. Der Silvesterabend verlief einfach nur wunderbar; wir haben um Mitternacht mit alkoholfreiem Sekt auf ein gutes neues Jahr angestoßen.

Ich bin dankbar für dieses Ereignis und das gesamte Projekt und hoffe sehr, dass sich noch viel mehr Menschen zugunsten von Obdachlosen – in welcher Form auch immer – engagieren.

(Jenny Kampa)

Hilfst Du mir beten?

Besonders habe ich Jessica ins Herz geschlossen: knapp 30 Jahre alt, wohl ein wenig geistig behindert, aber (fast) immer strahlend!

Eines morgens, wir waren schon ganz mit Aufräumen und Möbelrücken im Clubraum beschäftigt, fragte sie in ihrer gewohnt charmanten Art: „Beten wir noch ne Runde?“ Reflexartig vermutete ich sogleich eine neue Verzögerungsstrategie, nicht gar zu bald zurück auf die Straße zu müssen und antwortete daher nur: „Klar kannst du beten!“ – Jessica aber sagte leise: „Ich kann nicht alleine beten. Hilfst du mir?“

Ich kann mich nicht erinnern, wann ich das letzte Mal gefragt worden bin, beim Beten zu helfen. Meist habe ich den Eindruck, dass ich anderen damit hinterherlaufen muss. Also habe ich mich beschämt neben sie gesetzt, ein schlichtes Gebet formuliert und einen Segen gesprochen. Die anderen Obdachlosen hielten sich währenddessen an ihrem Kaffee fest, schauten nicht auf und sprachen kein Wort.

Schließlich strahlte mich Jessica an und sagte:

„Ja, jetzt passt der liebe Gott auf uns auf!“ - „Ja“, sagte ich ein wenig verhaltener „und hoffentlich auch viele Menschen in der Stadt, denen ihr heute begegnet!“

(Andreas Blum)

Brief der Obdachlosen

Wir sagen vielen Dank an alle: Schwester Franziska, der Heilsarmee, der Kirchengemeinde St. Severin in Lövenich, der Kirchengemeinde St. Maria im Capitol in Köln und dem Mentorat der katholischen Theologie in Köln, die dafür gesorgt haben, dass die Übernachtungen im Winter 2009 / 2010 ermöglicht wurden.

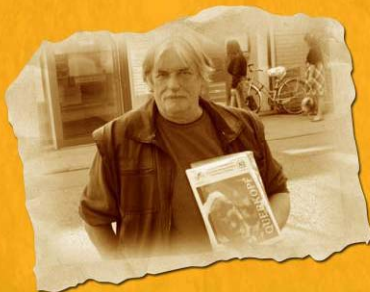


Danke für Ihr Interesse an uns, unserem Leben und dafür, dass wir mit unseren Problemen ernst genommen wurden. Dass wir in dieser Zeit wieder Einblick in das bürgerliche Leben haben durften und für den Schutz und die Sicherheit in den Unterkünften, in denen wir uns unbeschwert bewegen konnten.

Unser Dank gilt allen, die ihre Zeit geopfert haben, um dieses Angebot zu ermöglichen und ein offenes Ohr für uns hatten. Ihr Engagement hat uns gut getan und war erforderlich, um Menschen ohne festen Wohnsitz die kalte Jahreszeit besser überstehen zu lassen.



Auch wenn nicht alle, die Ihr Angebot genutzt haben, hier Danke sagen können, tun wir dies hier stellvertretend. Vielleicht werden Sie einige von uns wiedersehen, sei es zufällig in der Stadt, oder auch bei zukünftigen Engagements. Einige von uns werden weiterziehen, werden wieder zurückfinden in das bürgerliche Leben.



Wir nutzen daher diesen Weg, Ihnen zu danken, um in Ihrer Erinnerung zu bleiben und Ihnen zu versichern, dass Ihre Hilfe wichtig war.